

2. Wodurch sind wir dem Schöpfer selbst verwandt?
Wie nennen wir den süßesten der Triebe?
Was ist der Zukunft Freuden schönstes Pfand?
Es ist des Herzens Seligkeit: die Liebe!
3. Was mahnt in Leiden sanft uns zur Geduld?
Wodurch sehn wir schon hier den Himmel offen?
Was ist des ew'gen Vaters höchste Huld?
Es ist der Seele reinste Labung: Hoffen!
4. O, möchten doch durch jeden Lebenskranz
sich diese Blumen fromm und freudig winden!
In ihrem milden, nie umwölkten Glanz
läßt sich das Paradies leicht wiederfinden.

92. Schutzengel in der Not.

Im Jahre 1841 war es grimmig kalt, und wenn jemand vor dem Hause ging, da knirschte es im Schnee, wie wenn man Glasstücken zerträte; und was nicht wohlhabende Leute waren, bei denen wollten selbst am hellen Mittage die Fenster nicht auftauen.

In Belgien liegt eine große, alte Stadt, Antwerpen; in dieser gibt es schöne, prächtige Straßen; es gibt dort aber auch elende, enge Gassen mit finstern Häusern, aus denen die Armut ganz hell heraus sieht. In einer solchen Gasse wohnte eine bitterarme Familie. Es war in der Kammer immer so kalt wie auf der Gasse. In einem dünnen Bettlein mitten in der Kammer lag ein krankes Kind, das aussah, als werde es bald in ein anderes Bettlein getragen werden, wo es einen nicht mehr hungert und friert. Bei dem Kinde saß, die Hände vor dem Gesicht, die arme, dürftig angezogene, weinende Mutter.

Auf einmal rief es vom kalten Ofen her: „Mutter, liebe Mutter, ich habe Hunger!“ Es war ein Bublein von fünf oder sechs Jahren, das so rief. Aber die Mutter sagte nichts und blieb wie tot sitzen. Das Kind aber fing wieder an und sagte: „O, gib mir doch nur ein klein bißchen zu essen, ich kann's nicht mehr aushalten; sei doch so gut!“

Und nun schaute die Mutter auf mit einem Blicke, den man nur da sehen kann, wo wider Verhoffen jemand das Todesurteil abgelesen wird, und sagte: „Johann, sei doch um Gottes willen still, ich sterbe ja selber vor Hunger!“ Aber der Kleine fing wieder an: „Gib mir doch nur ein klein wenig; ich bitte dich, liebe Mutter!“

Und die Mutter hielt es nicht mehr aus, griff unter das Bett, langte ein kleines Kreuzerbrötchen hervor und sagte: „Da hast du es; ich habe es aufgehoben, um deinem Schwesterlein Brei davon zu kochen; aber das arme Schäflein wird's nicht mehr nötig haben.“